Ausgabe für Berlin und Umgegend

Morgen-Ausgabe

„Berliner Tageblatt" und „Handels-Zeitung" erscheint wochentäglich zweimal. Sonntags einmal. Gratis-Beiblätter: Montag „Zeitgeist", Mittwoch „Technische Rundschau", Donnerstag und Sonntag „Der Welt-Spiegel", Freitag illustriertes Unterhaltungsblatt „ULK", Sonnabend „Haus und Garten"; täglich „Sportblatt", „Zentralmarkt für den Grundstück-, Hypotheken- und Geldverkehr". Man abonniert bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches, Oesterreich-Ungarns, der Schweiz, Italiens, Belgiens, Luxemburgs, der Niederlande, Dänemarks, Schwedens, Norwegens, Rußlands und der Donaustaaten; für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur mit Kreuzband durch die Exp. d. Bl. möglich. Bezugspreis: Durch die Post vierteljährlich 7,20 M. exkl. Zustellungsgebühr, Ausland exkl. Postaufschlag; i. Groß-Berlin monatlich 2,40 M., vierteljährlich 7,50 M. frei ins Haus. Unter Kreuzband monatlich: für Deutschland u. Oesterr.-Ungarn 6 M., fürs Ausland 10 M. bei tägl. einmaliger Zustellung 8 M. In Groß-Berlin abonniert man bei d. Hauptexped. SW 19, Jerusalemer Str. 46-49 (Fernspr. Amt Jer. Nr. 10131–10142, für den Fernverkehr Nr. 14207–14209), und den nebenstehend aufgeführten Filialen.

Chefredakteur: Theodor Wolff in Berlin.

Insertionspreis: Zeile 1 Mark u. 20% Teuerungs-Zuschlag. Stellen-Gesuche ohne Zuschlag. Inseraten- und Abonnements-Annahme in Groß-Berlin: Hauptexpedition SW 19, Jerusalemer Str. 46-49, und deren Filialen: Leipziger Str. 108; Potsdamer Str. 38; Zimmerstr. 60; Königstr. 56/57; Rosenthaler Str. 48; Schönhauser Allee 144; Moritzplatz; Rathenower Str. 8; Lützowstr. 61; Schiffbauerdamm 4; Str. Frankfurter Str. 81, Frankfurter Allee 320; Blücherstr. 69; Wiener Str. 1-6; Greifswalder Str. 197; Fennstr. 1; Badstr. 55; Charlottenburg: Tauentzienstr. 2, Kantstr. 34, Scharrenstr. 39, Nürnberger Str. 25/26; Friedenau: Rheinstr. 19; Halensee: Grunewald: Hohenzollernplatz; Lichtenberg: Frankfurter Allee 241; Lichterfelde-West: Curtiusstr. 1/2; Neukölln: Berliner Str. 41; Pankow: Borgholmer Str. 1; Schmargendorf: Breite Str. 29; Schöneberg: Hauptstr. 23/24, Martin-Luther-Str. 9; Steglitz: Albrechtstr. 130; Tegel: Berliner Str. 90; Tempelhof: Berliner Str. 147; Wilmersdorf: Uhlandstr. 96/99. In der Provinz: Brandenburg a. d. H.: Steinstr. 1; Frankfurt a. d. O.: Regierungsstr. 43; Potsdam: Brandenburger Str. 23; Spandau: Breite Str. 47; Stettin: Paradeplatz 4.

Druck und Verlag: Rudolf Mosse in Berlin.

Berliner Tageblatt

Nr. 363
45. Jahrgang

und Handels-Zeitung

Dienstag
18. Juli 1916

Die Lage um Luck.

Wien, 17. Juli. (W. T. B.)

Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

In der Bukowina blieben erneute Vorstöße der Russen gegen unsere Stellungen südlich und südwestlich von Moldawa wie an den Vortagen ergebnislos. Der Feind erlitt große Verluste. Im Waldgebiet nördlich des Prislopsattels sind auf beiden Seiten Nachrichtenabteilungen und Streifkommandos ins Gefecht getreten. Bei Jabic und Tatarow wurden russische Vorstöße zurückgewiesen. Nordwestlich von Burkanow vereitelten unsere Vorposten den Versuch des Feindes, seine Gräben gegen unsere Stellungen vorzutreiben. Südwestlich von Luck griffen die Russen mit überlegenen Kräften an. Der Frontteil bei Szklin wich in den Raum östlich von Gorochow aus. Durch einen Gegenstoß deutscher Bataillone in der Westflanke gedeckt, wurden daraufhin die südlich von Luck kämpfenden verbündeten Truppen, ohne durch den Gegner gestört zu werden, hinter die untere Lipa zurückgenommen. Westlich von Torczyn wurde ein Nachtangriff der Russen abgeschlagen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Das feindliche Artilleriefeuer gegen unsere Brückenkopfstellungen hält an. Auf dem anschließenden Abschnitt bis zum Astachtal ist der Geschützkampf recht lebhaft. An der Dolomitenfront standen unsere Stellungen nördlich des Pellegrinotales und im Marmolatagebiete, an der Kärntner Front der Seebach- und Raiblerabschnitt unter heftigem Feuer. Italienische Infanterieabteilungen, die im Seebachtal vorgingen, wurden zurückgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See.

Ein Geschwader von Seeflugzeugen hat in der Nacht vom 16. auf den 17. Juli die Bahnhofsanlagen und militärische Objekte von Treviso sehr wirkungsvoll mit 90 schweren und leichten Bomben belegt. Ein Flugzeug wird vermißt.

Flottenkommando.

Die Taktik General Haigs.

(Telegramme unserer Korrespondenten.)

Rotterdam, 17. Juli.

Der „Manchester Guardian" schreibt nach einem Londoner Telegramm des „Nieuwe Rotterdamsche Courant", daß die englischen Erfolge am Freitag ebenso gut der englischen Taktik als der Stärke des Angriffs zuzuschreiben. „Englischerseits habe man höchst geschickt manövriert. So war die Eroberung Contalmaisons einer Ueberraschung zu verdanken. Der Feind meinte nämlich, daß wir vom Süden her angreifen würden, während wir tatsächlich vom Nordwesten ins Dorf drangen. Ebenso meinte der Feind am Freitag, daß wir in Richtung Pozières vorgehen würden, unser Hauptangriff war aber gegen das entgegengesetzte Ende der Linie gerichtet. Selbst der verlustlose Rückzug der Engländer aus dem Fourreauxwald stützte die Annahme, daß die Engländer ihre eigenen Pläne auch wirklich durchführten und sich nicht länger durch die Wechselfälle der Schlacht oder durch die Taktik des Feindes ihre Wege vorschreiben lassen. Zweifelsohne zogen wir uns darum aus dem Fourreauxwald zurück, weil alle Anzeichen vorlagen, daß vom Feinde Truppen gegen unsere dortigen Stellungen zusammengezogen würden.

Amsterdam, 17. Juli.

Die „Times" warnen weiter vor einer Ueberschätzung der Erfolge vom Freitag, die nach Haigs Bericht zum Eindringen in die zweite deutsche Linie führten. Hinter der zweiten Linie komme die dritte, dann die vierte usf. An Einzelheiten wird den „Times" aus dem Hauptquartier folgendes berichtet: „Der englische Hauptangriff setzte mit einer ungeheuren Kraftanstrengung ein. Am Freitag vor dem Morgengrauen begann er und führte durch das heftigste deutsche Sperrfeuer auf einer Strecke von 5000 Yards, nämlich hart südwestlich von Poziéres bis Longueval in die zweite deutsche Linie. Diese Kämpfe dauerten den ganzen Tag an und füllten noch die ganze Nacht aus. Dann, um ¼4 Uhr morgens kam erst das Schlimmste: Durch eine Hölle von Schrapnells setzte unsere Infanterie zum Sturm auf die hochgelegenen Dörfer Bazentin, Lepetit und Legrand an. Die schlimmsten Verluste erlitten unsere Sturmtruppen. Und zwar in der Hauptsache Südafrikaner, Schotten und Iren in den beiden Waldhöhen bei Bazentin, wo wieder deutsche Maschinengewehre eine schlimme Rolle spielten."

Italien und Deutschland.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Lugano, 17. Juli.

Die „Stampa" meldet aus Rom: „Der Ministerrat faßte gegenüber Deutschland noch keine bindenden Beschlüsse, erstens, weil nicht alle Minister in Rom anwesend sind, und an so wichtigen Entscheidungen diplomatischer Natur sämtliche Mitglieder des Kabinetts teilnehmen müssen, zweitens, weil das Ministerium auch in dieser Frage mit den Verbündeten Handinhand gehen will. Der Korrespondent der „Stampa" fügt hinzu, er sei in der Lage, ganz formell zu versichern, daß die großen Linien der italienischen Kriegspolitik keine Aenderung erfahren würden. Italien werde auf die Provokationen Deutschlands antworten, aber Boselli wolle keine übereilten Schritte, die zu noch größeren Ereignissen überleiten könnten. Italien werde die Zahlung der von Deutschland verweigerten Arbeiterrenten übernehmen, aber sich an dem in Italien befindlichen deutschen Mobilkapital und Bodenbesitze schadlos halten. Sollte Deutschland die Provokationen fortsetzen, so dürfe das italienische Volk den Dingen kaltblütig ins Auge sehen, denn sowohl in militärischer wie politischer und wirtschaftlicher Hinsicht habe die Regierung im Einverständnis mit der Entente alle nötigen Vorkehrungen getroffen.

Zurückweisung russischer Vorstöße in den Waldkarpathen.

(Telegramme unserer Korrespondenten.)

K. u. k. Kriegspressequartier, 17. Juli.

Im ungarisch-bukowinischen Grenzgebiet der Waldkarpathen hat sich, wie im ersten Kriegsjahre, ein Kleinkrieg zwischen Streifkommandos entwickelt. In dem nördlich anschließenden Gebirgsabschnitt brachen russische Abteilungen vom Dorfe Moldowa am Oberlaufe des gleichnamigen Flusses aus gegen die österreichisch-ungarische Verteidigungsstellung vor, sie wurden aber durch sofort einsetzende Gegenangriffe wieder zurückgeworfen, wobei es mehrfach zu blutigem Handgemenge kam. Weiter nördlich gingen feindliche Streifkommandos östlich der Quellen des weißen Czeremosz vor, die die Grenze zwischen Bukowina und Ostgalizien bilden, und stehen dort mit den k. u. k. Truppen im Gefecht. Russische Kräfte wurden beim Huzulenhauptort Jabie zurückgewiesen, als sie im Tal des schwarzen Czeremosz vorzudringen suchten. Die russische Pruthgruppe, die bei Delatyn und Mikuliczyn das Ostufer besetzt hat, stieß ihrerseits flußaufwärts gegen die abgebrannte Sommerfrische Tatarow vor, die nächste Bahnstation vor Worochta und Körösmezö am Jablonicapaß, der häufig auch als Tartarenpaß bezeichnet wird. Ihr Angriff wurde jedoch alsbald zum Stehen gebracht. Im Frontabschnitt zwischen Strypa und Sereth hatte die Armee Bothmer nordöstlich Burkanow und östlich Kozlow russische Angriffe abzuwehren. Bei Kozlow ging die Tarnopoler Gruppe mit Handgranaten vor, ohne damit das mindeste zu erzielen. Bei Szklin mußten wir vor überstarken feindlichen Massen zurückweichen. Ein Gegenstoß deutscher Truppen brachte zwar einige Erleichterung, doch wurde dann die Front hinter den Lipafluß zurückgenommen.

Amsterdam, 17. Juli.

Der Amerikaner Washburn berichtet der „Times" aus General Brussilows Hauptquartier: Die Verluste bei den Kämpfen am Stochod seien grauenhaft. Er schildert die Anstrengungen der Russen, zwischen Nobel und der Bahnlinie Sarny–Kowel über den Stochod zu kommen, wo sie in das Feuer von acht schweren deutschen Batterien gerieten und wieder zurück mußten. Die russische Linie lehne sich nur an einigen Punkten an den Fluß an und verlaufe oft sehr ungerade. Washburn klagt über fürchterliche Hitze, die das Blutbad noch grauenhafter mache. Die Truppen seien völlig erschöpft.

Was wird aus Rußland?

III. Der Arbeitermangel.

Von [Nachdruck verboten.]

Dr. Hans Vorst.

Wenn ich in dem letzten Aufsatz an dem Beispiel der Fleischnot zu zeigen suchte, wie schnell und zu welchem Umfang sich ein wirtschaftlicher Mangel in Rußland entwickeln kann, weil das vorhandene Maß von Umsicht und organisatorischer Kraft den gewaltig erschwerten Aufgaben der Zeit nicht gewachsen ist, so liegt es mir nun ob, die Umstände nachzuweisen, die das gesamte Wirtschaftsleben des Reichs unabänderlich bedrohen und selbst durch die geschickteste Behandlung nicht gebannt werden können, solange der Krieg dauert. Unter dieser ist vor allem der schwere Mangel an Arbeitskräften zu nennen.

Ich habe schon früher darauf hingewiesen, daß Rußland von allen kämpfenden Großmächten deshalb am schwersten durch die Arbeiternot betroffen ist, weil das Riesenreich ja schon im Frieden unter der Schwäche seiner relativen Bevölkerungszahl wirtschaftlich zu leiden hatte. Aber es kommen dabei noch andere Umstände in Betracht. Der Krieg stellt besonders gesteigerte Anforderungen an gebildete und technisch geschulte Arbeitskräfte, an denen Rußland von jeher empfindlichste Not gelitten hat. Ueberdies geht aus zahllosen Aeußerungen hervor, daß die Heeresverwaltung diese Kreise bei den Einberufungen in keiner Weise geschont hat, so daß ein besonders gefährliches Mißverhältnis entstanden ist. Dies zeigt sich beispielsweise schon in der Fleischfrage. Der Semstwo-Oktobrist Stempkowski, den man keineswegs im Verdacht oppositioneller Neigungen haben kann, wies in der Duma darauf hin, daß das einzige Mittel, die Fleischnot zu lindern, eine schleunige und tatkräftige Förderung der Schweinezucht, nur unter Mitwirkung des tierärztlichen Personals der Landschaften möglich sei. Indessen entblöße das Kriegsministerium die Landschaften in dieser Hinsicht so sehr, daß bisweilen nur ein einziger Tierarzt in einer Landschaft übrig bleibe. Der Abgeordnete brachte daher im Namen seiner Gruppe einen Beschluß ein, in dem gefagt wurde, daß die Bestrebungen des Landwirtschaftsministeriums und der Semstwo von seiten der Militärgewalt volle Unterstützung finden müsse, „und nicht Widerstand, wie bisher". Aehnliche Klagen hört man von allen Seiten. Auf dem Kongreß der Vertreter der Banken beschwerte sich A. J. Wyschnegradski darüber, daß die Banken durch den Personalmangel in eine äußerst schwierige Lage geraten seien. Reklamationen habe die Heeresverwaltung nie beachtet. Er forderte größere Rücksichtnahme in dieser Hinsicht, weil sonst die finanzielle Kriegsbereitschaft des Reichs leiden müsse. Ebenfalls im Juni brachte das „Nowoje Wremja" einen längeren warnenden Artikel, aus dem trotz mehrerer Zensurstriche hervorging, in wie gefährlichem Grade die Einberufungen unter dem ohnehin so spärlichen und so unentbehrlichen Bestande an Förstern und Agronomen aufgeräumt haben. Es läßt sich denken, wie schwer die Folgen sein müssen, wo an die russische Forstwirtschaft wegen des noch zu erwähnenden schweren Kohlenmangels außerordentlich erhöhte Ansprüche gestellt werden und die Landwirtschaft ohnehin in eine äußerst schwierige Lage geraten ist. Es hieß dort: „Unsere Agronomen und Förster müssen jetzt eine um das Mehrfache größere Arbeit bewältigen, als in Friedenszeiten. Aber jede Arbeitsfähigkeit hat ihre Grenze und es ist undenkbar, daß ein Mensch das leiste, was zehn tun müßten. Jetzt sind wir an der äußersten Grenze angelangt . . . (Zensurstrich)." Es werden Beispiele angeführt, darunter ein großes Waldgebiet im Kreise Bojansk, wo von 16 Förstern nur einer übriggeblieben ist, und es wird im Interesse des Landes und der Armee die Freistellung dieser Berufsarten von den Einberufungen gefordert.

Aus vielen anderen Zeugnissen geht hervor, wie sehr es an Monteuren und Schmieden fehlt, die entweder ins Heer oder in die Waffen- und Munitionsfabriken eingetreten sind. Im Winter schrieb ich, daß der Mangel an landwirtschaftlichen Geräten und Maschinen, dem nicht abgeholfen werden könne, im Verein mit der Arbeiternot zu beträchtlichen Einschränkungen der Anbaufläche zwinge und dennoch die Einbringung der gesamten Ernte in Frage stelle. Inzwischen hat man versäumt, für diese Geräte und Maschinen Höchstpreise festzusetzen. Sie sind daher so unerschwinglich teuer geworden, daß nicht einmal die im Lande vorhandenen abgesetzt werden konnten. Und jetzt wird immer wieder darüber geklagt, daß sogar die Reparatur der alten Geräte oft unmöglich sei, weil die meisten